

Frank Pieter Hesse

Der Jüdische Friedhof Altona/Königstraße. Ein Kulturdenkmal von nationaler und internationaler Bedeutung

Der Jüdische Friedhof Altona umfasst, in dieser Form einzigartig, ein Gräberfeld der Ende des 16. Jahrhunderts aus der iberischen Halbinsel vertriebenen sephardischen Juden mit etwa 1600 teilweise außerordentlich kunstvollen Grabstätten und ein Gräberfeld der Juden aus Hamburg und Altona, der Aschkenasim, mit etwa 6000 Grabsteinen. Der in den Jahren 1611–1616 am nördlichen Rand der ehemaligen Altstadt Altonas angelegte und bis 1869 für Bestattungen geöffnete, knapp zwei Hektar große Jüdische Friedhof gehört aufgrund seines erhaltenen Grabmälerbestandes des 17. und 18. Jahrhunderts zu den herausragenden Kulturdenkmälern Europas.

Am 31. Mai 1611 erwarben drei portugiesische Juden ein Stück Land vom Grafen Ernst III. von Holstein-Schauenburg und Sterneberg auf dem Altonaer „Heuberg“. Die Altonaer hochdeutsche Judengemeinde erwarb zwischen 1612 und 1616 in unmittelbarer Nachbarschaft der sephardischen Begräbnisstätte ebenfalls ein Begräbnisgelände (Abb. 1). Die erste Beerdigung erfolgte dort 1616. In den Jahren 1668, 1710, 1745 und 1806 wurde der aschkenasische Friedhofsteil erweitert. Während im 19. Jahrhundert die Mehrheit der innerstädtischen Begräbnisplätze (Kirchhöfe) aufgelöst und Bestattungen z. T. auf neu gegründete Stadtrandfriedhöfe

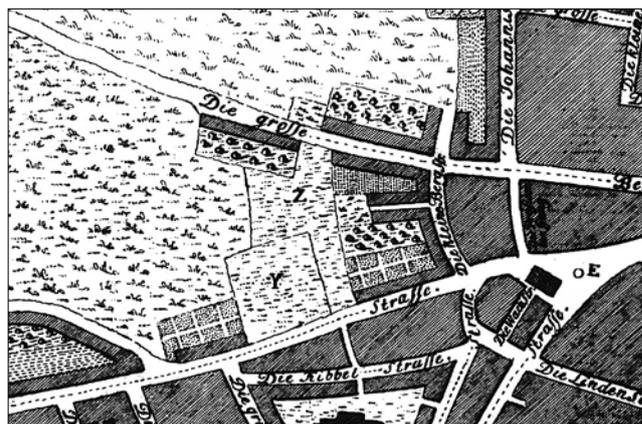


Abb. 1: Karte von Altona 1714, Ausschnitt jüdischer Friedhof, Y: sephardischer Teil, Z: aschkenasischer Teil

überführt wurden, blieben aufgrund der religionsgesetzlichen Bestimmungen der Friedhöfe auch nach der 1869 seitens des Oberpräsidenten von Altona verfügten Schließung erhalten, Bestattungen fanden nur noch in Ausnahmefällen



Abb. 2 und 3: Pyramidalgräber auf dem sephardischen Teil



Abb. 4: Restaurierte aschkenasische Grabtafeln

bis zum Jahre 1871 auf aschkenasischen Erbbegräbnissen statt, auf dem portugiesischen Teil noch bis 1877.¹

Auf dem Friedhof der einst größten jüdischen Gemeinde Deutschlands befinden sich beachtliche Grabstätten bedeutender Rabbiner und Angehöriger berühmter Familien wie Heine, Guggenheim, Mendelssohn und Warburg. Mit seinen ursprünglich rund 8 000 Gräbern ist dieser Friedhof ein Stein gewordenes Archiv der Hamburger und Altonaer Juden. Mit seinen hebräischen, portugiesischen, spanischen und deutschen Grabinschriften ist er ein bedeutendes Denkmal jüdischer Personen sowie der Migrationsgeschichte, der Religions- und Mentalitätsgeschichte, der Literatur- und Kunstgeschichte (Epigrafik, Sepulkralkunst, Abb. 2 und 3).

Nur mit Mühe konnte der Friedhof 1942 vor dem Zugriff der NS-Machthaber gerettet werden. Dennoch gab es in Folge von Kriegseinwirkungen und in der Nachkriegszeit

schwere Schädigungen; schließlich gab es zu Beginn der 1950er Jahre im Zusammenhang mit der Planung Neu-Altona Überlegungen, den Friedhof in eine öffentliche Grünanlage zu überführen. Seit der Unterschutzstellung 1960 laufen Bemühungen um eine angemessene Erhaltung der Gesamtanlage.

Der Grabmälerbestand ist vollständig erfasst und dokumentiert. Für den aschkenasischen Teil sind in der Datenbank „epidat“² des Salomon Steinheim Instituts 5 936 Inschriften erforscht, dokumentiert und jüngst in Buchform publiziert worden.³ Der Bestand des sephardischen Teils ist ebenfalls seit mehreren Jahren veröffentlicht.⁴ Damit sind wichtige Voraussetzungen für die Anerkennung als Kulturerbe von außerordentlicher Bedeutung geschaffen worden.

Der Grabmälerbestand wurde und wird laufend konservatorisch und restauratorisch betreut. So wurden „verschleppte“ Bruchstücke zusammengetragen, teilweise wieder aneinandergesetzt. In oberen Erdschichten verschüttete Teile wurden geborgen und mit ihren freiliegenden Teilen wieder zu annähernd vollständigen Tafeln zusammengesetzt und aufgerichtet (Abb. 4).

Das 2008 eingeweihte Eduard Duckesz-Haus (benannt nach dem am 6. März 1944 in Auschwitz ermordeten ungarischen Rabbiner, Historiker und Genealogen) steht für die gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde entwickelte Absicht, den Friedhof stärker als bisher einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es beherbergt einen Vortragsraum, Bibliothek und Arbeitsraum sowie Sanitäräume (Abb. 5).

Angesichts der besonderen, weltumspannenden Rolle der sephardischen Grabmalkunst wird an eine transnationale serielle Bewerbung gedacht, gemeinsam mit dem ältesten niederländischen jüdischen/sephardischen Friedhof Amsterdam-Ouderkerk (1614) und dem ältesten jüdischen/sephardischen Friedhof in der „Neuen Welt“ – Curacao/Niederländische Antillen (ca. 1659). Die drei Friedhöfe sind die weltweit wichtigsten Begräbnisstätten von sephardischen, also überwiegend aus Spanien und Portugal stammenden Juden. Aufgrund der Tatsache, dass die beiden Staaten Jamaica und Barbados ebenfalls über bedeutende sephardische Begräbnisstätten verfügen,⁵ wäre auch an eine gemeinsame Bewerbung mit diesen beiden Karibikstaaten zu denken. Die Bearbeitung des Antrags erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Institut der Geschichte der deutschen Juden/Universität Hamburg.

Der vorliegende und für diesen Druck durchgesehene und aktualisierte Beitrag erschien in elektronischer Form in der Ausgabe 1/2010 von www.kunsttexte.de, Sektion Denkmalpflege.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen Bildarchiv Denkmalschutzamt Hamburg.

¹ Vgl. Michael Studemund-Halévy, Gaby Zürn, *Zerstört die Erinnerung nicht. Der Jüdische Friedhof Königstraße in Hamburg*, Hamburg 2004.

² <http://steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/epidat?function=Inf&sel=hha>.

³ Michael Brocke, *Verborgene Pracht – Der jüdische Friedhof Hamburg-Altona – Aschkenasische Grabmale*, hg. v. Salomon Ludwig Steinheim-Institut Duisburg, Dresden 2009.

⁴ Michael Studemund-Halévy, *Biographisches Lexikon der Hamburger Sefarden*, hg. v. Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg 2000.

⁵ Vgl. Eustace M. Shilstone, *Monumental Inscriptions in the Burial Ground of the Jewish Synagogues at Bridgetown, Barbados.*; Richard D. Barnett, Philip Wright, Oron Yoffe (eds.), *The Jews of Jamaica Tombstone Inscriptions 1663–1880*: Ben Zvi Institute.



Abb. 5: Aschkenasische Grabmale mit Eduard-Duckesz-Haus

